

www.e-rara.ch

**Der hinckende Bott von Carolina, oder, Ludwig Webers von Wallissellen
Beschreibung seiner Reise von Zürich gen Rotterdam mit derjenigen
Gesellschaft, welche neulich aus dem Schweizerland in ...**

Weber, Ludwig

Zürich, 1735

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 18.1981,7

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16581>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

N. 48.
7

Der
Sinkende Gott

von Carolina.

Oder

Ludwig Webers

von Wallisellen,

**Beschreibung
seiner Reise**

von Zürich gen Rotterdam/

mit derjenigen gesellschaft,
welche neulich

aus dem Schweizerland

in Carolinam

zu ziehen gedachte.

Zürich / bey Joh. Jacob Lindinner /
M DCC XXXV.

Vorbericht.

Diese Reiß-Beschreibung ist nicht nur aufrichtig und in allen treuen aufgesetzt / so gut als man es namlich aus bloßer gedächtnuß hat können berichten; sondern die gesprächs-weise angeführte personen haben auch in der that miteinander eine unterredung davon auf solche und dergleichen weise gehalten / und beschrieben. Wann man nun / wie auch gelehrten begegnen kan / in etlichen historischen umständen etwas geirret hätte / so ist dannoch / was die haubtsach betrifft / in die wahrheit der erzehlung nicht das geringste mißtrauen zusezen.





S Ludwig Weber von Wallisellen, ist einer von denjenigen, welche im Weinmonat vergangenen 1734. jahrs in der gesellschaft des bekanten Götschis von Zürich abgefahren, in hoffnung, sein glück in Carolina zu finden. Dann weil er ein hauf-vatter von neun lebenden kinderern, und man so viel von diesem land rühmete, daß man daselbst ganze höße umsonst haben könne, gedachte er, wann dem also sene, wurde allen den seinigen geholffen werden. Er entschloß sich deswegen, mit einem sohn die reise zuwagen, und den augenschein einzunehmen, und wann es wol stehe, sein weib und übrige kinder auch abzuholen, wo nicht, wolle er zurück-kehren, und das verzehrte gelt mit arbeiten und hausen wieder erspahren. Er ist auch mit gemelter gesellschaft biß nach Rotterdam kommen, und hat sich neben den meisten etliche wochen daselbst aufgehalten. Als er aber gesehen, daß das meiste, was man von diesem so geheissenen neuen land vorgegeben, erdichtet, faul und falsch wäre, und die armen leuth, welche durch eine eitele hoffnung sich verleiten lassen, dahin zureisen, in solch elend, jammer und noth gerathen, daß sie nicht gewußt wo aus noch an; und endlich diejenigen, welche noch etwas gelts gehabt, in Engeland hinüber gefahren,

fahren, die anderen aber sich nach Pennsylvanien zu-
fahreneinschreiben lassen, hat er nicht rathsam befunden,
sich in fernere und grössere gefahr zu begeben, sondern
ist mit seinem Sohn wiederum heimgereist.

Nach seiner glücklichen ankunft zu hause, hat
er einen benachbarten schulmeister, welcher sein
alter bekannter guter freund und vatter, besucht,
und mit ihm folgendes freundliche gespräch gehalten,
in welchem er seine reise, und was sich
auf selbiger hin und wieder zugetragen, so gut er
konnte, erzehlet.

Ludi. Guten tag, vatter schulmeister.

Schulmeister. Wohlabis, bist du wieder da,
vatter Ludi?

Ludi. Gott lob, daß ich wieder da bin.

Schulmeister. Ich habe vermeint, du seiest
schon in Carolina, und werdest uns bald viel gutes
aus diesem neuen land berichten.

Ludi. Ich habe es auch gehoffet, sonst hätte
die reise nicht gewaget, so viel gelt verthan, und
so viel ungemach ausgestanden.

Schulmeister. Setze dich dorthin, und erzehle
mir dann auch deine reise.

Ludi. Gar gern. Du weißt, daß unsere Wal-
liser im vergangenen jahr den 4. weinmonat ver-
reist, ich aber bin erst morgens darauf in dem
schiff von Zürich abgefahren, in welchem 96. per-
sonen waren.

Schulmeister. Man kan dir destoweniger die
schuld geben, als ob du die andern zur reise ver-
anlasest hättest. Dann man solle niemanden zu
mißlichen unternehmungen rathen noch verhelfen,
damit man nicht andere und sich selbst in unglück
und

und verantwortung bringe. Aber wie weit seht ihr am ersten tag kommen?

Ludi. Bis gen Lauffenburg.

Schulm. Da werdet ihr lustig und guter dinge gewesen seyn.

Ludi. Es ist ungleich zugegangen, und hat der Hans Jacob Kuhn von Nieden und seine Frau schon gnug gehabt, und sind deswegen heimlich miteinander wieder zurück gegangen.

Schulm. Es scheint, sie haben den braten von weitem geschmeckt, sind also glücklich gewesen, daß sie sich nicht weiter gewagt.

Ludi. Zu Rheinfelden haben wir müssen unsere pässe aufweisen, in welcher zeit alles zugelassen, als wann sie ihr lebtag noch keine menschen gesehen hätten, da es sich dann zugetragen, daß ein Brunner von Kloten, welcher daselbst in garnison ligt, seine frau ungefehr unter uns erblickte, worüber er sich sehr verwundert, und getrachtet sie von der reise abzuhalten, und als er bey ihr nichts ausrichten können, hat er ihr die kinder mit gewalt nehmen wollen, worüber sie einander in die haare gerathen. Endlich wurde das weib meister, und ist samt den kindern mit uns fortgefahren. Es ist diese arme tröpffin nachgehends zweymahl in Rhein gefallen, einst ob Mayntz, und hernach unter Mayntz; und zu Rotterdam ist ihr eins von den kindern, namens Jacob, von zwey jahren, gestorben. Selbigen abend sind wir auf Basel kommen, allwo wir diejenigen angetroffen, welche den tag vor uns von Zürich abgefahren, wie auch diejenigen, welche zu

fuß dahin gegangen, deren etwan 28. personen von Buchß waren, samt etlichen anderen.

Schulm. Man hat gesagt, die Herren von Basel haben alle in die armen-herberg aufgenommen, und mit muezß und brod versorget. Ja man hat gar vorgegeben, sie haben euch bey eurer abreiß vier tausend gulden austheilen lassen.

Ludi. Sie hätten damit viel kunden pflanzen können. Die allerersten haben das glück und die gunst gehabt, daß man ihnen muezß und brod gegeben, die anderen aber haben sich meistens auf den gasenbettel gelegt, so lang wir uns daselbst aufgehalten, wodurch wir der stadt zimlich beschwerlich waren.

Schulm. Warum sent ihr so lang zu Basel gebliben?

Ludi. Wir haben müssen auf einen Frankösch-paß warten, und weil man uns zu Hünningen keinen geben wollen, war man genöthiget, deswegen nach Straßburg zuschicken.

Schulm. Wie viel hat dieser paß gekostet?

Ludi. Vier und vierzig gulden, es haben ihn aber die Herren von Basel bezahlt.

Schulm. Sent ihr hierauf alsobald verreißt?

Ludi. Nein, wir haben noch zwey Tag auf die schiff warten müssen. Indessen hat des Conrad Rässen frau aus unserem dorff wider heim wollen, als sie aber gen Neugst kommen, und keinen paß zeigen können, mußte sie wieder zu uns auf Basel. Einigen stunde es nicht an, daß sie so lang auf den paß warten mußten; ein schneider von Richtensteg rathete deswegen, es wäre besser, daß man zu fuß durch Franckreich reisete, und an-
erbie-

erbiethete sich zu einem führer, wann man ihne gastfren hielte, dann er die französische sprache verstühnde, und den weg wol wistte. Es giengen auf dieses hin auch 31. persohnen mit ihme, von welchen wir aber seit selbiger zeit nichts mehr vernohmen. Bierzig bis funfzig andere von Buchs, Esch und Mettmensstetten entschlossen sich durch das Lothringische über Namur gen Rotterdam zu reisen. Diesere hatten zwar das glück, an etlichen orthten allmosen zubekommen, sie sind aber darüber miteinander in streit und schläg- handel gerathen. Doch sind sie endlich miteinander 8. tag nach uns zu Rotterdam angelangt.

Schulm. Was habet ihr von Zürich bis gen Basel schifflohn zahlen müssen?

Ludi. Für eine erwachsene persohn ein gulden, und für ein kind halb so viel, womit aber auch das schiff bezahlt worden.

Schulm. Wie viel habet ihr von Basel bezahlen müssen?

Ludi. Man hat auch einen unterschied zwischen erwachsenen und kinderen gemacht, und haben die ersteren müssen 3. gulden, und diesere halb so viel bis nach Mainz bezahlen. Man hatte aber unsere schiff gedeckt, und zwey kleine fuhren vorher, die pässe hin und wider zuzeigen.

Schulm. So habet ihr es in schiffen von Basel besser gehabt als von Zürich.

Ludi. Es ware uns auch wegen vielem regengewetter und der kälte sehr nöthig, wiewol es uns doch wenig geholffen, dann die meisten übel gekleidet waren, und an allem mangel hatten. Als wir von Basel abfuhren, wolte ein von Win-

terthur wegen untreu verwiesener schulden - bott auch mit auf eins unserer schiffen, er ist aber abgewiesen worden; hingegen hat eine magd zu Basel, namens Margaretha Bader von Affholteren, welche sich mit einem soldaten versprochen, aber wieder reuig ware, ihre zuflucht zu uns genommen, damit sie des kerls abkomme. Ob welchen beyden begebenheiten ein nicht geringer lerm entstanden. Es sind auch 80. vertriebene Piemonteser, wiewol in einem besonderen schiff, mit uns von Basel abgefahren.

Schulm. Wie viel waren in euren beyden schiffen?

Ludi. Es waren unser 194. persohnen; und das erste nacht-lager unter Basel ware auf einer mit bäumen und stauden besetzten insul, mitten in dem Rhein, unter freyem himmel. Wie wir dann auch biß gen Collenburg mit solchen nacht-quartieren vorlieb nehmen müssen, welches uns desto empfindlicher ware, weil es, wie vorgemelt, meist kalt und naß wetter ware. Ja wir konten auch oft des nachts nur nicht an das land kommen, sondern mußten in den schiffen bleiben, obschon wir nicht recht sitzen, geschweige liegen konten.

Schulm. Wie gieng es dann den armen kindern?

Ludi. Das ware eben das allererbärmlichste; insonderheit weil wir in den schiffen nichts kochen können, und doch, wie gesagt, oft tag und nacht darin bleiben mußten, es entstuhnde deswegen underweilen ein solches geschrey, daß einem das hertz hätte verspringen mögen. Wann wir dann an das land kommen, kocheten, wärmten und trockneten wir
uns

uns unter freyem himmel so gut und viel möglich ware. Wobey die armen weiber wol tausentmahl nach ihren warmen stuben geseuffzet, und gewünscht, wann sie auch nur noch eine stud davon hätten.

Schulm. Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß leid gebracht.

Ludi. Das haben wir leider gnug erfahren. Die meisten haben sich eingebildet, sie werden von Basel aus die ganze reise gastfrey gehalten werden, sie wurden also sehr bestürzt, als sie sahen, daß nichts daran wäre, man tröstete sie aber, der Commissari mit dem gelt werde bald ankommen. Als er sich aber nicht einstellen wollen, wären viel gern wieder zurückgegangen, allein weil auf beyden seithen des Rheins kriegsvölcker lagen, durfften sie es nicht wagen, deswegen ein solches lamentieren entstanden, daß die männer den weiberen, und die weiber den männern, der Hans dem Heini, und der Heini dem Hans schuld gab, und darüber einander in die haare gerathen. Die Götschin hat auch öffters deswegen mit ihrem Mann gezandct, und ihme allerley schimpff- und schand-nammen angehenckt, ja sie hat ihme an einem morgen gar den stecken aus der hand gerissen, und damit den buckel abgeschmiert, worauf er davon lauffen wollen, die kinder aber schreyten und baten ihne zu bleiben.

Schulm. Wie hat es deinem huben gefallen?

Ludi. Nicht am besten. Du weißt, daß beyde grossen, deren der einte 14. und der andere 15. jahre alt, gern mitgegangen wären, weil ich aber nur einen wolte, mußten sie miteinander lösen,

da dann das looß den jüngerem getroffen; als aber der jammer angegangen, sagte er: Disen härsgunnen / und nüd ich. Auf der einten seithen des Rheins gar nahe bey uns sahen wir der Kayserlichen, und auf der anderen der Frankosen nacht-feur, welche fürchterlich anzusehen waren; wir müßten auch von beyden alle stunde uns eines überfalls besorgen, weßwegen wir uns ganz still hielten. Das aus- und einsteigen gieng auch sehr beschwerlich und langsam zu, insonderheit bey der nacht, und mit so vielen kleinen kinderen.

Schulm. Seyt ihr niemahls angehalten worden?

Ludi. Wol, schon zu Alt-Brensach, allwo alle Kisten, und was in den schiffen verschlossen ware, aufgeschlagen, und uns alles durchsucht worden. Als indessen der Götschi zu dem Comendanten in die vestung gegangen, hat derselbe ihne gewahrnet, daß wir augenblicklich abfahren solten, weil er durch ein perspectiv gesehen die Frankosen auf der anderen seiten des Rheins auf einer schantz drey stücke auf unsere schiffe richten, selbige in grund zu schießen.

Schulm. Ihr werdet euch nicht lang besint haben?

Ludi. Nein, sondern wir haben uns über kopff und halß davon gemacht. Unter Brensach ist dem Johannes Heid, schneider von Greiffensee, ein kind aestorben.

Schulm. Du sagst nicht viel von dem Götschi.

Ludi. Ich werde noch gnug von ihme zu erzehlen haben. Drey oder vier tag-reisen unter Basel stellte er uns vor, es seye anständig und nöthig, eine

ne gute ordnung unter uns einzurichten, er liesse deswegen die hauß-vätter an einem gestad in einen ring stehen, und schlug zu Ebehaumeren vor:

1. Abraham Bünninger von Bachenbülach. 2. Abraham Weidmann, Schmid von Luffingen. 3. Rudolf Weidmann, Schneider von Rümliang. Und 4. Hans Gut, Wachtmeister von Esch. Der Heinrich Huser, Seidenmüller von Albisrieden, welcher zu Brill sich von uns abgesondert, und den brieff heimgeschriben, welcher gedruckt worden, ist sein tochter-mann. Es hat der Göttsche auch acht Richter erwählt, deren je zween und zween nach dem looß unter einem von den vier Ebehaumeren stehen sollten: 1. Jacob Nüss aus unserm dorff. 2. Jacob Schellenberg von Flunsteren, aus dem Spiegelhoff. 3. Heinrich Gallmann von Mettmensfetten. 4. Hans Maag von Hochfelden. 5. Jacob Denzler, Schneider von Diebendorff. 6. Conrad Keller, unser Zimmermann. Der 7. ware ich, und der 8. Hans Grob von Zwillikon.

Schulm. Weil du so bald bist befördert worden, was würde es wol abgegeben haben, wann du in Carolina kommen wärest?

Ludi. Wir wollen jeko die sach eingestellt seyn lassen. Zu Eetsch oben an der keiserlichen Armee hielten die Hussaren unsere schiffe an, und erzeugten sich ganz spröde gegen uns, deswegen Hr. Wirtz von Zürich, als unser Commissari, welchen titul er sich ohne unser wissen und begehren selbs bengelegt, gen Heidelberg gehen, und einen paß hohlen müssen, welcher 30. gulden gekostet. Er liesse sich aber da herum gewisser ursachen

chen halben nicht seinen rechten nammen geben, sondern Hans Conrad Weiß nennen. Unterwegs haben die Hussaren ihm seine tabackbüchß genohmen, welchen schaden zuersehen er von einer jeden parthen ein pießli gefodert, und den Hussaren mußten wir für jedes schiff 2. ducaten zahlen. Sie sind uns auch bis drey stund unter Maynz an dem gestad nachgeritten. Wir wären aber damit nicht loß kommen, wann nicht der vornehmste von ihnen reformirter religion gewesen wäre. Dem Götsche haben sie das fleisch aus der schüssel gestochen, und als sie solches verzehrt, schwungen sie die säbel um die köpff, worüber er den appetit ganz verlohren. Als indessen bey vielen das gelt aufgegangen, daß sie so viel nicht mehr hatten, auch nur den schifflohn zubezahlen, stellten die neu-erwehlten Ehegaumer dem Götschi solches vor, und baten ihne, sich derselben anzunehmen, und ihnen mit nothdurfft beizustehen, sintemal sie glaubten, daß ihm zu solchem ende von gutherzigen leuthen hin und wieder wäre gesteuert worden.

Schulm. Was ist hierauf erfolgt?

Ludi. Nicht viel guts. Dann der Götsche hat es sehr empfunden, daß man ihm einreden wollen, woraus vielleicht mord und todschlag entstanden wäre, wann wir nicht hätten fürchten müssen, daß wir alle miteinander darüber zu Maynz in arrest würden gesetzt werden. Wir suchten also diesen handel gütlich benzulegen, und diejenigen, welche den schiff-lohn nicht zubezahlen hatten, deren 40. bis 50. waren, darunter ein neuer Ehegaumer, Wachtmeister Gut, von Esch,

Esch, scheideten sich von uns, und reiseten zu fuß.

Schulm. Du hast vorhin erzehlt, der Göttsche habe euch die nothwendigkeit und nutzbarkeit guter ordnung vorgestellt, aber es scheint, er habe eine kraut-ordnung eingeführt. Fahr du unter dessen in deiner erzehlung fort.

Ludi. Zu Maynz mußten wir uns 4. tag aufhalten, weil wir wegen dem lohn mit den schiff-leuthen fast nicht übereinkommen könten. Endlich wurden wir des handels eins, ihnen biß nach Rotterdam für eine erwachsene person 3. gulden, und für die kinder, wie gebräuchlich, halb so viel zubezahlen. Worauf wir von dort abgefahren, und gieng es da ein wenig besser als zuvor, weil wir nunmehr vornen und hinten in den schiffen zu stehen gelegenheit gemacht hatten. Wir hatten auch feine ehrliche schiff-leuthe, welche uns fleißig zum gebätt ermahnet, damit unsere reise möchte glücklich und gesegnet seyn.

Schulm. Habet ihr dann nicht einen eigenen Psarzer am Göttsche gehabt, welcher sich euer als seiner Psarzkinder angenommen, und weil ihr ohnedem nichts zu thun hattet, die zeit mit bätten, lesen, singen und guten ermahnungen mit euch zugebracht?

Ludi. So hätte es freylich seyn sollen, und wäre nöthig gewesen, aber an statt dessen hat der elende mann immer entweder die tabackpfeiffen oder das weinglaß am mund gehabt. Doch hat der Heinrich Scheuchzer von Zürich uns morgens und abends ein gebätt vorgelesen, und der Göttsche hat etliche tage nach gemelten händlen eine predig

predig im schiff gehalten, in welcher er die Ehe-
gaumer wegen derselben der roth Thora, Dathan
und Abiram verglichen, worüber wieder von neuem
ein solcher streit zwischen ihm und ihnen entstan-
den, daß sie einander bald in die haare gerathen
wären, sie könnten aber nicht zusammen kommen,
weil sie nicht in einem schiff geseßen. Doch da
beyde schiffe aneinander gebunden waren, schlugen
sie mit den stecken aufeinander zu, und schändete
der Götsche insonderheit auf den schneider Tzler,
nennete ihne einen vermaledeyeten buben, und be-
gehrte, daß man ihne aus der gesellschaft stosse,
oder er wolle nicht mehr Pfarrer seyn. Unter
diesen handeln sind wir zu einem städtlein kom-
men, allwo wir das nacht-lager in den schiffen
hielten, der Götsche und die seinigen aber giengen
in das städtlein. Ehe wir des morgens wieder
abgefahren, liesse er und Commissari Wirtz alle
hauß-vätter zusammen beruffen, und fragten uns,
was wir böses über sie wüßten, begehrt auch,
daß diejenigen, welche es mit ihnen hielten, die
hände aufheben, die anderen aber sich zu dem
Tzler gesellen solten, da dann zwar alle die hän-
de aufgehoben, die meisten aber hielten es doch
heimlich mit dem Tzler, welcher auch, damit die-
ser handel beygelegt wurde, den Götsche und Com-
missari Wirtz um verzeihung gebätten, und der
Götsche versprache von neuem treue aufficht und
sorgfalt für uns zuhaben. Indessen wurden die
schiffleuth ungedultig, daß sie deswegen so lang
auf uns warten müßten, und insonderheit, daß
wir uns des Tzlers so schlechtlich angenohmen.
End-

Endlich fuhren wir ab, und mußten noch zwey oder drey mahl in schiffen über nacht bleiben.

Schulm. Ihr seht ein artiges völklein zusammen gewesen, dergleichen man kaum in einem storchen-nest finden wurde.

Ludi. Man hat uns an etlichen orthen vorgehalten, wann wir etwas rechts wären, so wären wir in unserm land gebliben.

Schulm. Es hat auch geheissen, man werde eine pappier-mühle in Carolina aufrichten, und lauter feines post-pappier machen, weil man ihnen aus dem Schweitzerland die allerbeste materie hineinschicke. Dem seye aber wie ihm wolle, so fahre du in deiner erzehlung fort.

Ludi. Als wir gen Neuwiß kommen, haben sich allda vier paar von einem reformierten Prediger ehelich einsegnen lassen, nemlich 1. Commissari Hans Conrad Wirtz, mit Anna Götschi. 2. Conrad Räß, aus unserm dorff, mit Anna N. 3. Jacob Rathgeb, mit Barbara Haller, beyde auch aus unserm dorff. Und 4. Conrad Geweiller, ein gärtner. Der Graf daselbst wolte uns alle miteinander aufnehmen, und uns häuser und güther zu nöthiger underhaltung übergeben, weil er uns aber nicht so viel versprechen können, als wir in Carolina zubekommen vermeinten, wolten wir nichts davon hören, sonder wir sind wieder abgefahren, und Commissari Wirtz zahlte wegen glücklich vollzogenem heurath 6. bis 8. maass wein, wovon aber sein schwäher und schwieger, welche in dem anderen schiff waren, nichts bekommen. Von Neuwiß kamen wir gen Collenburg, allwo wir wegen starckem wind 4. tage still liegen mußten,

müßten, in welcher zeit der Göttsche eine predig gehalten, nach derselben wurde eine steuer für uns gesamlet, davon jede parthey fast einen holländischen gulden bekommen. Es wurde auch dem Göttsche und seiner haushaltung insbesonders gesteuert, und müßte er alle tage zu gast gehen. Es sollen ihm auch zwey Herren zwanzig gulden für uns gegeben haben, von welchem wir aber nichts gesehen. Den bürgeren müßten wir öftters psalmen singen, welches sie uns an gelt, fleisch, kabis, erd-äpfeln und hier reichlich vergolten, und uns viel gutes erzeigt. Unser quartier hatten wir in einer scheur, wofür jede person alle morgen einen steuer oder halben guten baken zahlen mußten, und lochten wir meistens am gestad des Rheins. Es starbe auch allhier dem plattmacher Heinrich Schreiber aus dem Riespach ein kind.

Schulm. Weil es euch an diesem orth so wol ergangen, werdet ihr gedacht haben, daß sich eure sachen besseren wollen.

Ludi. Freylich. Insonderheit als der Göttsche drey männer, den Abraham Bünninger, zimmermann von Bachenbülach, den schneider Jacob Tzler, und Abraham Weidmann, schmid von Ruffingen, nach Rotterdam schickte, mit dem vorgeben, es seyen zwey Englische schiffe daselbst, welche mit verlangen auf uns warteten, und in Engeland seye auch schon alle anstalt gemacht, uns zu überwintern. Es ware aber nicht das geringste wahr daran, wie du bald hören wirst. Er und sein neuer tochter-mann verkauften auch allhier unsere beyde schiffe, welche wir von Zürich mitge-

mitgebracht, um 45. holländische gulden, wovon aber uns nichts worden, und mußten wir dazu für eine erwachsene person drey und einen halben steuber, und halb so viel für ein kind bis gen Rotterdam noch bezahlen, da doch accordiert worden, daß die Mäynker schiffleuth uns um das, was wir ihnen voraus bezahlt, dahin führen sollten. So mußten wir auch alle in ein schiff, und hofften noch selbigen abend gen Rotterdam zukommen. Weil wir aber in großem gedrang waren, und viel ungelegenheit hatten, ware uns unmöglich, länger im schiff zubleiben, wir baten deswegen den schiffmeister ganz inständig, daß er uns an das land setze, worauf einer da der ander dort übernachtet. Dem Abraham Bünninger siele sein knab in das wasser, welchen die mutter mit noth wieder herausziehen können. Des Balthasar Bossarten knab von Flunteren hatte gleiches unglück, und als ich ihne wieder herausgezogen, sagte seine mutter, sie dancke mir nicht dafür. Sie ware aber über mich erzörnt, weil ich ihr zugesprochen, als sie einst entsezlich über ihren mann geschworen und gefluchet, und ihme die schuld gegeben, daß sie von Zürich weggegangen, und nun so großes elend ausstehen müssen. Der Göttsche erinnerte uns indessen zu eilen, damit wir volends nach Rotterdam kommen möchten, dann, sagte er, er habe selbige nacht mit einem Englischen Leutnanten von des königs wach geredt, welcher ihm gesagt, daß man mit großem verlangen auf uns warte, worauf wir uns nicht länger aufhielten, sondern des morgens früh fortfuhren, daß wir noch vor tag zu Rotterdam angelangt.

Schulm. Ihr habt gewiß gesorget, ihr möchtet zu spath zum morgen-essen kommen, und die leuth wurden es zörnen, wann sie euertwegen vergebene unkösten hätten.

Ludi. Ich habe mein lebtag gehört, wer den schaden habe, dürffe für den spott nicht sorgen. Wir hätten freylich nichts zu eilen gehabt, indem wir aller orthen gleich lieb und werth gewesen, wie die sau, l. v. in des Juden hauß. Wie dann auch so bald wir angelangt, die drey Männer, welche der Götsche zu Newwic vorausgeschickt, zu uns kommen, und uns erzehl, daß sie zwar aller orthen dem Englischen schiff nachgefraget, es habe aber niemand nichts davon wissen wollen, worüber wir alle hefftig erschrocken, und daß um so viel mehr, als der Götsche, an statt uns zu trösten, sagte: Er könne uns weiter nicht helfen, es solle ein jeder sehen, wie er es mache, und gehen wohin er wolle. Der schiffmann eilte auch zuruck, deswegen wir unsere bündel aus dem schiff nehmen, und auf einen hauffen werden mußten.

Schulm. So ware euer führer wol ein leidiger tröster.

Ludi. Ja, wir waren recht übel daran. Er der Götsche hatte einen brieff von einem gewissen Hrn. Schobinger von St. Gallen aus dem Hag erhalten, daß er eilends zu ihm kommen sollte, ist auch sogleich mit seinem tochter-mann dahin gegangen, und hat weib und kinder zu Rotterdam gelassen, wir aber wußten weder aus noch an. Endlich haben wir uns in verschiedene wirthshäuser vertheilt. Weil aber die meisten mehr ungziffer l. v. als gelt hatten, legten sie sich auf das bettlen.

bettlen. Allein das handwerck wurde ihnen bald niedergelegt, indem unsere wirth, als wir sechs tage daselbst waren, auf das rathhauß beschickt, und ihnen bey 25. gulden straff verbotten worden, uns ferner unterschlauff zugeben. Sie waren also genöthiget uns abzuschaffen. Doch sind einige übersehen worden, und in der stadt gebliben. Wir aber wußten abermal nicht, was wir anheben, oder wohin wir uns wenden sollten. Indem wir also in der irz herumgegangen, sind wir eine halbe stund vor der stadt in ein wirthshauß, zur tagen genant, kommen, allwo wir auch einige von unsern leuthen angetroffen, und haben uns daselbst biß zu unserer abreiß aufgehalten, so daß unser 160. beyammen waren. Nach etlichen tagen ist Commissari Wirtz zu uns kommen, und sagte, man werde uns aus dem Haag etliche oxsen zuschicken, damit wir biß in Engeland zuessen haben, und die Herren Staaten werden uns in ihren lösten dahin führen lassen. Es lige auch schon viel gelt in Engeland für uns beyammen.

Schulm. Das wird wieder krafft - wasser für euch gewesen seyn, insonderheit als die oxsen kommen.

Ludi. Ja, wir warteten mit grossem verlangen auf die oxsen. Endlich ist der Göttsche kommen, und sagte: Die Herren Staaten haben ihm eine ansehnliche prediger - stell von grosser ertragenheit versprochen, es seye also ihm und seiner haushaltung geholffen, wir sollten sehen, daß uns auch geholffen werde. Wie uns hierüber zu muth gewesen, ist leicht zu gedenden, insonderheit weil die armuth und das elend unter uns immer grösser wurde,

wurde, und, wie schon verbeutet, niemand bettlen dürfen, dann wen man in Holland über demselben erdapt, wird ohne compliment in das zuchthaus gesetzt, allwo die männer prägilien rasplen, die weiber und kinder aber spinnen müssen. Wir waren also aller menschlichen hilff entblößt, welches uns bey damahliger kalten winterszeit desto empfindlicher ware, zumahlen wir auch in keine warme stube kommen konten, und doch alle nacht zwey stüber schlaffgelt zahlen mußten, wir möchten selbige hernehmen, wo wir wolten. Wir hatten auch keinen guten trunck wasser, geschweige wein. Es wurden also viel aus hunger und mangel krank und elend, und starbe Hans Meyers frau von Ober-Steinmur, samt ihrem kind von zwey jahren.

Schulm. Es möchten einem die ohren ob deiner erzehlung ergellen, wie der Götsche, wiewol in einem anderen sinn und hoffnung guter tagen in der rede angeführt, welche er vor euerer abreiß auf dem schützen-platz in Zürich an euch gehalten, so daß es scheint, er sene ein Prophet gewesen, aber ein schlimmer. Doch wollen wir ihne seinem Herrn stehen lassen, und laßst du fortfahren.

Ludi. Ein schneider von Buchs, Sebastian Meracher, welcher in Rotterdam verheurathet ist, hat uns in der zeit besucht, und sich insbesonders deren von Buchs treulich angenommen. Er brachte auch einen Herrn, Joh. Schapenbaudt, welcher bey ihme wohnet, mit sich. Derselbe hatte großes mitleiden mit uns, und stellte unsern kläglichen zustand hin und wieder so nachdrucklich vor, daß sich viel leuth unser erbarmet, und uns einige mil-

de

de allmosen austheilen lassen. Weil aber der Götsche uns so übel angeführt, und wir von ihm weder hülff, rath noch trost hatten, giengen drey von uns, nämlich Abraham Bünninger von Bachenbülach, Wachtmeister Gut von Esch, und Jacob Bossart von Mülliberg, nach dem Haag, und verklagten ihne daselbst, sagten auch alles, wer er seye, wie er sich auf der reise verhalten, und eine so schlimme haushaltung geführt, als die aller- rauchlosesten leuthe, auch daß sein tochter-mann uns öftters heissen in des Bösen nammen in die schiffe gehen, und anders mehr, was sie gewußt, worüber sein credit zimlich in das lath gefallen.

Schulm. Ihr habt zuerst gewußt, wer und was er ist, und hättet dencken sollen, daß ein solcher mann euch nicht werde helfen noch glücklich machen können. Man hat es euch auch gnug gesagt, und euch gewahrnet, und doch habt ihr ihm traut und glaubt, und euch auch noch auf der reise ein nasen um die andere von ihm drehen lassen.

Ludi. Wir haben es gemacht, wie die unglückliche spihler, welche immer hoffen, ihr verspiltes wieder zu gewinnen, darüber aber je länger je mehr verliehren, und tieffer hineinkommen.

Schulm. Du kanst dich selber wol trösten. Aber der Götsche wird euch wenig danck gewußt haben, daß ihr ihne so schön recommendiert.

Ludi. Er ist in aller eyl mit gemeltem Schobinger gen Rotterdam zu uns in unser wirthshaus kommen, und hat uns samtllich vor sich gefodert; worauf der Schobinger angefangen: der Hr. Götsche beschwere sich höchlich über uns, daß wir ihne und seinen tochtermann gottloser weise verklagt, wann

wir etwas unrechts auf sie wüßten, sollten wir es sagen zc. Er dräuetete auch ernstlich, wie es denen, welche im Haag gewesen, so übel ergehen werde zc. Worüber nicht allein die drey männer, sondern auch wir übrige zimlich erschrocken, so daß keiner nichts sagen dörfen, und jene 3. haben sich versteckt. Hierauf hat Schobinger eine attestation aufgesetzt, daß wir nichts als alles ehr, liebs und guts von dem Götsche und seinem tochter-mann wüßten, welche wir unterschreiben müssen. Womit sie sich unter vielen dräuworten wieder fortbegaben. Weil nun einige sich dieses handels wegen fürchteten, und sahen, daß sie sich ohne dem des Götschis nichts zugetrösten hätten, entschlossen sie sich, in Engeland hinüber zufahren, zu welchen sich auch noch andere mehr gesellet.

Schulm. Und wo sind die anderen hinkommen?

Ludi. Nachdem jene verreist, haben uns treuhertzige leuthe viel gutes erzeigt, und uns nicht nur speiß und tranck zugeschildt, sondern auch kleider und decken. Sie zahlten auch das schlaff-gelt für uns, und ließen uns durben zum brennen zuführen. Es ist auch obgemelter schneider mit dem Herrn Schapenbaudt zu Hrn. Pfarrer Wilhelm gegangen, haben ihme unsern zustand erzehlt, und ihne gebätten, sich unser anzunehmen. Der Hr. Pfarrer Wilhelm rathete, es sollten unser drey nach dem Haag zu Herrn von Fels an dem Englischen hoff gehen, und ihme unsere noth klagen, und hätten, daß er uns helffe. Wir nahmen den rath mit danc an, und gieng ich selber mit noch zweyen nach dem Haag. Als wir dahin kommen, meldeten wir uns zuerst bey dem Götsche an, erzehl-

zehlten ihm unser vorhaben, und wer uns selbiges angerathen. Es gefiele ihm aber gar nicht, und mißrathete uns solches im höchsten grad, sagte auch, er habe schon überflüssig mit dem Herrn von Fels geredt, so daß er unsern zustand und vorhaben gnugsam wisse. Und damit wir nicht dahin giengen, behielte er uns bey dem mittag-essen. Es speisete neben seinem tochter-mann und dem Schöbinger auch ein Herz Zollikoffer von St. Gallen mit uns. Nach dem essen sagte der Götsche, er wolle uns einen brieff an den Herrn Wilhelm mitgeben. Als wir aber eine stund darauf gewartet, ließe er uns entbieten, er habe den brieff schon durch seinen knaben verschickt. Wir mußten also unverrichteter sachen wieder zurück nach Rotterdam.

Schulm. Es ist kein wunder, weil ihr denen, welche es redlich mit euch gemeint, nicht gefolget. Doch weil ihr unverrichteter sachen weiter als nur aus dem Haag gen Rotterdam gereiset, werdet ihr es desto leichter haben verschmerzen können. Aber nur fortgefahren.

Ludi. Nach etlichen tagen ist der Götsche zu uns kommen, und sagte: Es haben gewisse Herren am besten für uns funden, daß wir nach Pensylvanien reisen, und wann wir lust dahin hätten, werde man uns anleitung geben, wo wir uns deswegen anzumelden. Die meisten waren dessen also bald zufrieden, und ließen sich einschreiben, welche aber schreiben könnten, schriben ihre nammen selbst auf. Damit giengen sie zu einem schiff-patron, und accordierten mit demselbigen für eine erwachsene persohn 6. Dublonen, und für ein kind 3. und

wann einige auf der fahrt sterben, sollen diejenigen, welche mit dem leben davon kommen, sowol für dieselben, als für sie selbst zahlen. Ich habe auch, seit dem ich wieder zu hause bin, gehört, sie seyen den 24. Hornung von Rotterdam nach diesem land abgefahren, haben aber wenig lust, freud und muht mehr gehabt.

Schulm. Sie müssen doch nicht so übel daran seyn, wie du erzehlt, sondern noch zimlich gelt haben.

Ludi. Holla. Es hat nicht die meynung, daß sie den schifflohn zubezahlen gehabt, sondern wann sie nach Pensylvanien kommen, werden sie verkauft, und müssen selbigen alsdann abverdienen. Weil sich nun der schifflohn auf eine große summe belauft, und öfters von einem ganzen schiff voll wenig übrig bleiben, gerathen die armen leuth meistens in einen solchen schulden-last, daß sie und ihre kinder ihr lebtage daran zubezahlen haben, und deswegen elende selaven seyn müssen.

Schulm. Man sollte denken, du wärest auch darinnen gewesen, daß du so viel davon zu sagen weißt.

Ludi. Ich habe gnug vom erzehlen bekommen, und solle man es auch in glaubwürdigen büchern zulesen finden.

Schulm. Ja, ich habe auch schon etwas davon gelesen, und daß Pensylvanien eine Englische Provinz in America, wie Carolina, und lige in gleicher geage, doch seye noch eine andere Provinz dazwischen, und nicht gar so weit dahin als nach Carolina. Es seye auch dieselbe von allen
len

ley gattung Europäern am längsten und stärcksten bewohnt worden; von welchen die meisten als le- hens-leuthe anzusehen, dann die eigenthums- herren, welche ansprach daran haben, seyen En- geländer. Die haubt-stadt heisse Philadelpbia, und solle so voller volck seyn, als wie Zürich. Die leuth, welche ohne schiff-lohn dahin kommen, sollen, wie du gesagt, für leibeigene slaven, je nach beschaffenheit der umständen, und ihrer viel oder wenig seyen, und die einwohner sie nöthig haben oder nicht, auf viel oder wenigere jahre verkauft werden. Junge ledige leuthe sollen am besten anzubringen seyn, wer aber weib und kin- der mitbringe, finde nicht so leicht käuffer, und komme eins da das andere dort hinaus.

Ludi. Ich hätte bald vergessen zu melden, daß noch ihrer 22. von Kloten zu Rotterdam ankome- men, und an der Weihnacht langte auch ein schiff an mit einigen anderen von verschiedenen orthten. Es wolte sich aber ihrer niemand nichts anneh- men, daher sie auch in grosse noth und jamer gerathen, und wüßte niemand, wo sie hinkom- men, auffert daß ich gehört, es seyen auch zwey wieder gen Zürich zurück gereiset.

Schulm. Dieser parthen, die anfangs auch groß gewesen, dann es sollen nur von Kloten über 40. personen dabey gewesen seyn, gienge es zum theil noch unglücklicher als euch. Dann die käu- ferliche soldaten haben ihnen zu Alt-Brensach, nachdem sie ihnen den Französichen paß gewie- sen, das schiff genommen, wiewol mit aller höf- lich- und freundlichkeit, und ohne fehrnere zusü- gung einiges leids, aus dem grund, die andere feind-

liche parthey möchte es sonst nehmen, und zu ihrem schaden brauchen. Deswegen ward dieses volck alsobald zertheilet. Einige giengen zu fuß fort niedsich, andere fehreten um obfich. Etliche nahmen dienste unter denen dem kaiser dienenden Schweizerischen regimentern. Aber sag du fort, was hast du zuletzt angefangen?

Ludi. Als ich mit meinem eigenen schaden und vielem ungemach erfahren, was ich vorhin nicht glauben wollen, hatte keinen lust mich von neuem, und zwar in noch grössere gefahr zubegeben, und mehrerem unglück entgegen zugehen, sondern funde am rathsamsten, wieder heimzureisen. Meinen bublen hätte zwar unterwegs wol anbringen können, weil ich aber sorgte, wann ohne ihne heim kommen wurde, möchte man allerley argwohn daraus schöpfen, habe also selbigen mit mir genohmen. Unterwegs sind wir am alten Sylvester zwey stund von Herkogenbusch in einer scheur auf einer heu-tille über nacht gelegen. Um 9. uhr kamen ihrer fünf mit laternen, flinten, pistohlen und seblen zustürmen, und rufften mit grossem geschrey, wir solten aufstehen und herunter kommen. Als wir die leiter hinunter stiegen, und auf dem unteesten seigel waren, bunden sie uns die hände auf den rücken, und führten uns in die kuche zum feur, allwo sie uns ernstlich examiniert und allenthalben ausgesucht. Haben uns auch unser gelt, und was wir hatten, genohmen. Indessen sind sie bey dem feur gesessen, und haben eins um das andere getruncken. Wir solten ihnen zwar auch bescheid thun, es ware uns aber nicht wie dem paffen an der Ostern, bedanck-

bedanckten uns deswegen des truncks. Einer von ihnen fragte unter anderem, was religions wir wären? und da wir geantwortet: reformiert; sagte er: ich auch. Als wir etwa ein paar stund in dieser angst und noth gewesen, machten sie uns ledig, und hießen uns wieder auf unsere heu-tille gehen, wir könnten aber, wie du wol dencken kanst, selbige nacht wenig mehr schlaffen. Am morgen hat uns der wirth unser gelt und was sie uns genommen, alles ordenlich widerum zugestellt, worauf wir den sincken-strich genommen, und unsers wegs marschiert.

Schulm. Man sagt nicht umsonst, das beste komme hinten nahen. Es ist dir vielleicht auf der ganzen reise niemahl so warm worden, als wie bey diesem feur.

Ludi. Ich habe mehr an mein weib und kind gedacht, und für sie gejammert, als für mich. Wir reiseten also ohne fernerer anstoß durch das Lothringische und Burgund auf Basel, und sind endlich glücklich wieder zu hause angelangt.

Schulm. Wie komts, daß keine von denen anderen mit dir zuruck gereiset?

Ludi. Es hat am guten willen nicht gefehlt, wann sie nur das gelt dazu gehabt hätten, insonderheit wäre Caspar Nögli von Hirßland und seine söhne gern mitkommen, er hatte aber nicht nur kein gelt, sonder er hat auch schon vorher, als er etliche wochen zu Rotterdam frantz gelegen, seine kleider um 5. gulden versehen müssen.

Schulm. Es scheinet, man könne ohne gelt in keinem theil der welt viel ausrichten. Deswegen auch diejenigen, welche wirklich in Engeland angekommen,

Kommen, und mit grosser müh dem könig haben können recommendiert werden, daß er sie in Americam hinüber führen lasse, nicht viel rühmens davon machen, laut denen mehr betrübt als freudigen briefen, welche sie von Londen hieher geschrieben haben.

Ludi. Die, welche kein gelt haben, sind an frembden orthten viel übler dran, als daheim. Dann man gibt und thut einem gar wenig umsonst, wie wir es neben anderem mit einer leich erfahren, welche wir eine stund weit von Rotterdam auf ein kirchhof geführt, und sie allda unbegraben müssen stehen lassen, weil wir so viel gelt nicht hatten, als man für eine leiche daselbst zahlen muß. Wir hätten selbige ohne zweiffel auch wieder zurück nehmen müssen, wann nicht der mehrgemelte schneider von Buchß solches erfahren, und die gebühr endlich erstattet hätte.

Schulm. Ihr habet also vielerley anstöße und widerwärtigkeiten gehabt.

Ludi. Es wäre noch viel zu melden, wann ich nur alles von einer zeit zur andern ordenlich aufgezeichnet hätte. Doch kommen wir verhoffentlich mehr zusammen, und kan mir indessen das einte und andere wieder zu sinn kommen.

Schulm. So gerathen die armen menschen, wann sie mit dem stand, in welchen sie die vorsehung Gottes gesetzt, nicht zufrieden, sondern mit gewalt wollen bessere tage haben, und reich werden, wie der Apostel sagt, in allerley versuchungen, und viel thorachte und schädliche lüste, welche sie, nicht nur in zeitlichen und leiblichen jammer und elend, sondern wo nicht wahre busse erfolgt,

folget, auch in den Uundergang und ewiges verderben stürzen. Der HErr erbarme sich indessen dieser armen unglückhaften leuthen, für welche sein lieber sohn auch sein theures blut vergossen, daß sie in ihren trübsahlen den muth nicht sincken lassen, oder aus ungedult in solche ruchlosigkeit gerathen, daß sie sich nicht auch noch in grösseres und ewiges unglück und herzenleid stürzen, sondern mit bußfertigen herzen ihre zusucht zu der gnad und erbarmung Gottes nehmen, auf daß sie in er-manglung aller menschlichen hülff und trosts sich an ihme halten und erquicken können, und endlich nach vollendetem lauff ihres elenden lebens in sein ewiges und himmlisches reich aufgenommen werden. Und du hast deine herberg und heymath vorhin auch wenig geachtet, und vielleicht dem lieben Gott schlechtlich dafür gedancket, und hättest vermeint, wann man dich nicht hätte gehen lassen, man wäre dir vor deinem grossen glück, nun du aber gesehen, wie die welt überall im ar-gen ligt, faul und falsch ist, und in welch grossem elend die armen leuth anderstwo leben, und wie schlechtlich sie sich behelfen müssen, wirst jetzund ohne zweiffel wieder froh und erlantlicher seyn für das gute, daß der HErr dein Gott dir in deinem stand mitgetheilet, und insonderheit auch, daß du noch zimlich ungeschlagen davon, und glücklich wieder heim kommen bist. Ich dancke dir underdessen für deine erzehlung, und wann ich dir oder den deinigen etwas dienen kan, will ich es gern thun.

Ludi. Und ich dancke dir für deine wolgemeinste erinnerung und gutes anerbietthen. Und weil
es

es zeit ist heimzugehen, so wünsche ich dir gute beständige gesandheit, und was dir nach seel und leib heilsam ist.

Schulm. Wart, ich muß dir noch auf den weg geben das gespräch zwischen dem Jörg und Michel, welche bey anlaß euerer abreiß in den druck kommen ist. Du kanst es mit guter weil daheim lesen. Es ist unter anderm ein brief darin enthalten von einem freund zu Zürich an seinen freund zu St. Gallen, in welchem das, was euch begegnete, kurz aber nachdrücklich vorgesagt worden, und so wol errathen ist, als ob es dazumal schon alles geschehen wäre, und der, so es geschrieben hat, selbs dabey und damit gewesen wäre. Indessen leb wol, und grüsse mir dein weib und kind.

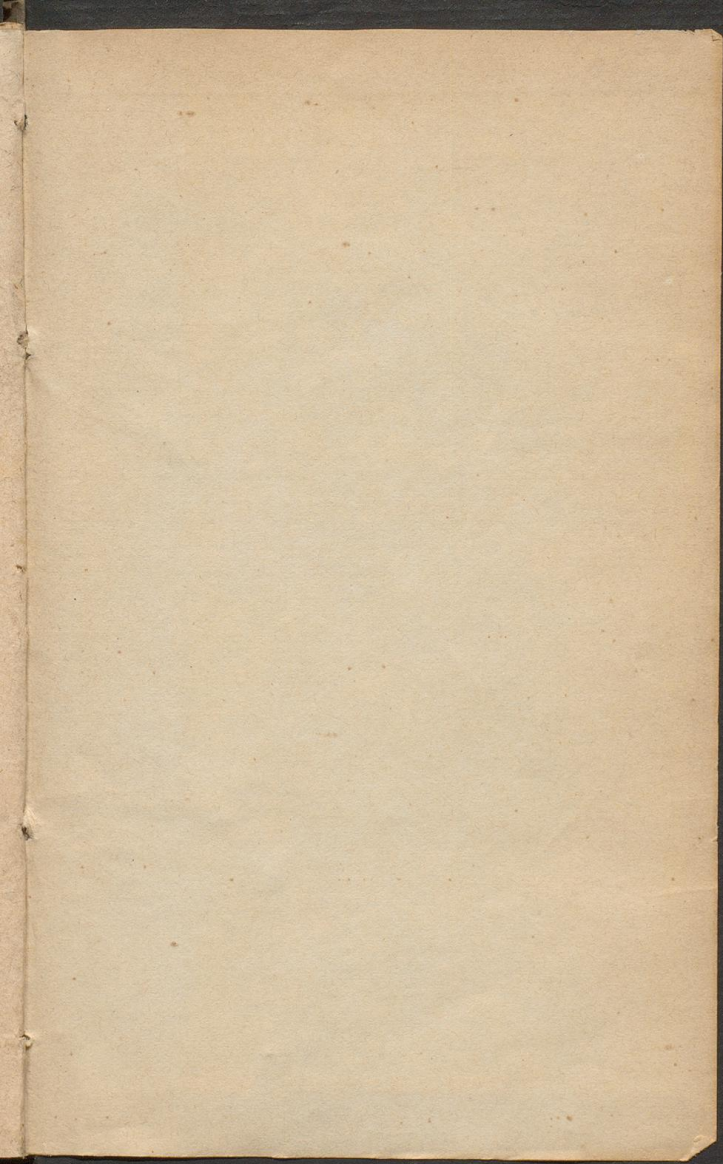
Verzeichnuß derjenigen / welche sich in Engeland führen lassen.

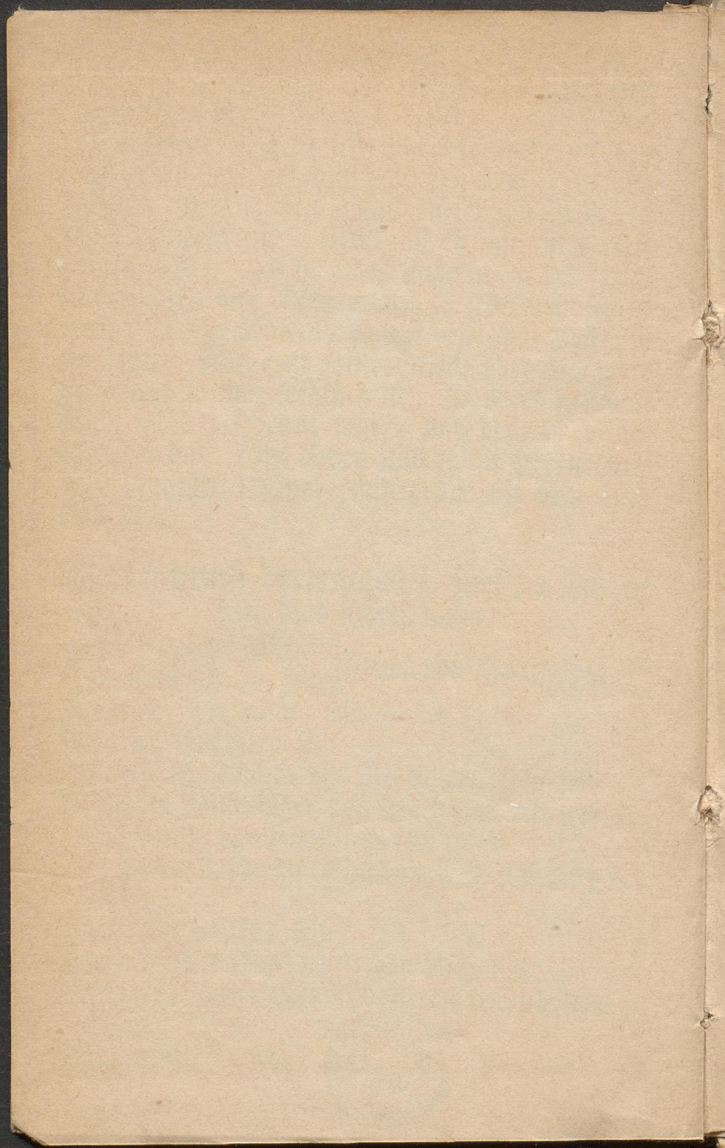
Hans Maag, selb	} beyde von Hochfelden	5
Johannes Maag, selb		3
Heinrich Gasmann, selb	" " "	4
Heinrich Engeler, selb	" " "	5
Heinrich Gallmann, von Mettmensstetten, selb		4
Abraham Bünninger, von Bachenbülach, selb		4
Hans Grob, von Zwilliken, selb	" " "	8

diesem starb eine tochter am kind, und auch das kind.

Hans Dutweiler, selb	" " "	6
Wachtmeister Hans Gut, von Esch, selb	" " "	5
Margreth Bader, von Affholteren, deren bruder zu Namur blibe.		1
Hans Stierli, selb	" " "	7







Zentralbibliothek Zürich



ZM01653241

